

Abschlussbericht
Theologisches Studienjahr am Centro Melantone in Rom
2016/2017

von Jan Oliva

Rund einen Monat liegt es nun zurück, dass wir am Hafen von Palermo unser Studienjahr mit einem feierlichen Prosecco offiziell beendeten. Zeit genug, um etwas Abstand zu gewinnen und auf dieses ereignisreiche Jahr nun noch einmal zurückzublicken.

Vor einem Jahr, im Sommer 2016 hatte ich nur eine sehr vage Vorstellung davon, was mich in Rom erwarten wird. Und so konnten sich (zum Glück) auch keine allzu konkreten Erwartungen an das bevorstehende Studienjahr entwickeln. Vielmehr blicke ich nun dankbar zurück und stelle fest, dass die zurückliegenden 10 Monate die erhoffte Auszeit zwischen Grund- und Hauptstudium und somit ein voller Erfolg waren.

Ein Schlüssel dieses gelungenen Studienjahres war für mich die vom Centro Melantone angelegte Freiheit, die den Studierenden gewährt wird. Das von mir zusammengestellte Lehrveranstaltungsprogramm an den Universitäten war zwar fordernd, aber nicht überstrafft. So kam neben den theologischen Inhalten auch das fundierte Kennenlernen der Stadt Rom mit ihrem einzigartigen historischen, kulturellen und architektonischen Reichtum keineswegs zu kurz. Wie dieser Ort von der Geschichte durchdrungen ist, dieses Flair der lebendigen Vergangenheit hat mich nachhaltig beeindruckt: Ausgrabungen, Museen, Kirchen, historische Plätze an jeder Ecke. Und da ist ja nicht nur das klassische Rom der Antike, sondern auch eine spannende mittelalterliche Stadtgeschichte sowie die so imposanten Relikte aus der Zeit der Gründung des modernen italienischen Staates. All dies ein Jahr lang vor der Haustür zu haben und in angenehmen Häppchen zu „konsumieren“, war mir ein wahrer Genuss.

Angesichts der Lehre an den Päpstlichen Hochschulen erstaunte mich die große qualitative Bandbreite, die sich bot: Manche Veranstaltungen bewegten sich auf sehr hohem Niveau, mit fachlich wie didaktisch äußerst fitten Dozenten. In anderen Kurse hingegen tendierte der Erkenntnisgewinn leider gen Null.

Als persönliche Bereicherung empfand ich es, im Rahmen entsprechender Veranstaltungen wichtige theologische, ja christliche Grundsatzschriften, die längst überfällig waren, endlich einmal eingehender zu studieren: Mit Prof. Ferrario an der Waldenserfakultät lasen wir die Confessio Augustana, Prof. Vogel thematisierte in seinem Seminar über die Rolle der Kirche in den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts die Barmer Erklärung, bei Sant'Anselmo hörte ich eine Vorlesung über die Benediktsregel. Weil es mich interessierte, setzte ich mich eines Tages hin und las Luthers 95 Thesen von vorn bis hinten. Solche Dinge kommen im deutschen Studienalltag oftmals zu kurz, in diesem Romjahr hatte ich die Zeit dafür.

Auch all den Ökumenedokumenten, die sich im Laufe der Jahrzehnte angesammelt haben, wollte ich mich widmen und dachte, ich müsse dazu ja nicht unbedingt das entsprechende Seminar von Prof. Türk an der Gregoriana belegen – lesen könne ich schließlich auch allein. Leider stellten sich die Texte oftmals als derart trocken und unlesbar heraus oder vielleicht fehlte

mir auch einfach die Geduld, in einer Stadt wie Rom allzu viel Zeit am Schreibtisch zu verbringen, dass ich selten über die ersten Seiten hinauskam.

So gelangte ich jedoch zu der Erkenntnis, dass solche Dialogschriften zwar schön und gut sind, Ökumene aber durch die persönlichen Begegnungen lebt. Der Austausch im Rahmen des Ökumenekreises mit Priesterkandidaten aus dem Collegium Germanicum et Hungaricum sowie die Gespräche mit Kommilitonen an den katholischen Hochschulen werden mir in Erinnerung bleiben. Konkrete Einblicke in die Lebenswelt des Gegenübers zu bekommen und sich auf diese Weise kennen- und verstehen zu lernen, zu merken, wie nah man sich doch ist – diese Art einer Basis-Ökumene hat mich bereichert und mir geholfen, über die immer wieder auftretende Frustrierung auf doktrinaler Ebene, mit der man als evangelischer Christ in Rom konfrontiert wird, hinwegzukommen. Im katholischen Sprachgebrauch nicht als Kirche im engeren Sinne bezeichnet zu werden, vielmehr lediglich als eine „kirchliche Gemeinschaft“ zu gelten, empfand ich als verletzend. Ebenso die Verweigerung des Abendmahls für uns Protestanten. Ich kann mich hingegen an keinen einzigen Fall erinnern, in dem ich mit dieser polemischen Überheblichkeit römisch-katholischer Dogmatik auch im persönlichen Gespräch konfrontiert worden wäre. Vielmehr bewegen sich viele italienische Katholiken in Kreisen bzw. stammen die internationalen Studierenden aus Gebieten der Erde, wo es quasi nichts anderes gibt als die römisch-katholische Kirche, sodass die konstruktive Auseinandersetzung mit anderen Konfessionen leider ausbleibt – bis man (nach Rom kommt und) in der Vorlesung neben einem jungen Lutheraner aus Deutschland sitzt.

Spricht man über Ökumene in Rom, geht es schnell um die Papstkirche. Aber auch die innerprotestantische Ökumene war ein bedeutender Teil meines Studienjahres. Insbesondere die beiden Ökumene-Vorlesungen bei Prof. Ferrario sind hier zu nennen. Es war faszinierend, wie er aus der Sicht eines Waldensers (gewissermaßen also aus reformierter Perspektive) die ökumenischen Entwicklungen vom Beginn des vergangenen Jahrhunderts bis heute darstellte, bewertete und Fragen aufwarf, die mir in dieser Form neu waren. Unter den italienischen Studierenden waren auch Baptisten. Ein Thema wie die (Säuglings-)Taufe in einem solchen Umfeld zu diskutieren, bringt fraglos mehr Reibung, als darüber mit Katholiken zu debattieren.

Erwähnenswert ist auch die Entwicklung meiner eigenen konfessionellen Identität im Laufe des Studienjahres: Aufgewachsen in einer freikirchlichen Lebensgemeinschaft und als Anglikaner getauft, hatte ich erst während meines Grundstudiums in Leipzig regelmäßigen Kontakt mit der dortigen lutherischen Landeskirche. In Rom war ich nun plötzlich „der Lutheraner aus Deutschland“, von dem erwartet wurde, sich mit Themen auszukennen und Dinge zu vertreten, die mir bis vor Kurzem selbst noch fremd waren. Nicht, dass es mir unangenehm war, bisweilen in diese Rolle gedrückt zu werden. Immerhin ist der „luteranesimo“ für viele katholische Christen in Italien ja noch die angesehenste weil anschlussfähigste Spielart des Protestantismus (neben den Anglikanern vielleicht). Aber ich bin gespannt, inwiefern diese römische Phase nun meinen weiteren konfessionellen Weg in Deutschland prägen wird.

Mit all diesen neuen Einsichten im Gepäck, aber auch mit neuen Freundschaften, einer neuen Sprache im Repertoire sowie der Motivation, nun endlich wieder „so richtig“ (und auf meiner Muttersprache) zu studieren, bin ich nach Deutschland zurückgekehrt und freue mich darauf,

wie sich der Ertrag dieses Jahres nun langsam entfalten wird. Eins steht fraglos fest: Rom wird mich nicht mehr loslassen.

Göttingen im Juli 2017

Jan Oliva